

SIMPLICISSIMUS

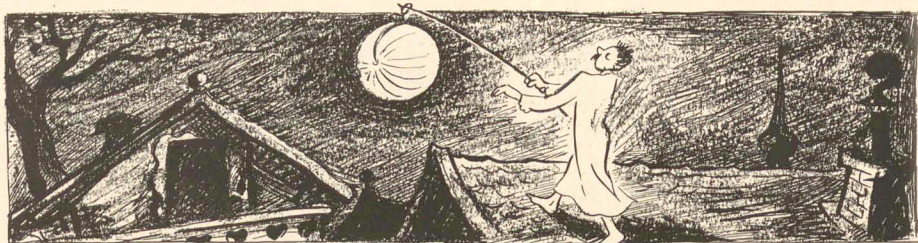
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Das Bonmot

DAS GULDBLÄTTER 37



„Hadubrand hat gesagt, du bist ein reizender Witz; nur die Pointe kennt er noch nicht!“ — „Ach, der macht immer so unpassende Bemerkungen!“



Der Sprung über die Klinge

Nur für Herren!

Er scheidet die Nacht vom Tage, die Kindheit vom Mannesalter, das Schlafzimmer vom Arbeitszimmer, das Familienleben von der Arbeitsfront, die Bettwärme von den rauen Stürmen des Lebens, dieser Sprung über die Klinge, den wir jeden Morgen machen, wir Männer.

Freiwillig wie die Fakire des in diesen Dingen so erfindungsreichen Indiens haben wir uns diese Marter auferlegt, auf daß der Tag nicht allzu freudig beginne, auf daß uns inne werde, daß die Schönheit die Arbeit nicht überwuche und Kraft nicht ausschließlich durch Freude entsteht.

Aber ich will Sie nicht weiter in das Gestrüpp meiner gefährlichen Vergleiche locken; denn ich habe ja nur die Absicht, vom Rasieren zu sprechen, einfach und schlicht vom Rasieren. Und, meine Herren, meine Mitherrn, nun fühle ich Ihr verständnisvolles Handschütteln und Sie gestatten, daß ich den Nichtmännern einmal sage, wie sehr uns das Rasieren eigentlich beschäftigt, obwohl wir immer so tun, als ob es eine selbstverständliche Kleinigkeit sei, gerade so, wie es im Varieté, der Akrobat macht, der mit Hundertzenterkugeln herumerschmeißt und hinterher lächelt, als wolle er gütigst um Entschuldigung bitten, weil er sich immer mit solchen Kleinigkeiten abgeben muß.

Nein, meine Damen, meine Kinder und Vollbärtigen, das Rasieren erfordert den ganzen Einsatz der Person. Ich habe mir von berühmten Skispringern sagen lassen (und ich vermute, daß man es nicht schreiben darf), daß sie vor jedem Sprung Bollen (auf preußisch: Bammel) haben. Sehen Sie, genau so geht es uns Messerhelden, und ich wage den Satz meiner Zeit ins Gesicht zu schleudern: Gern rasiert sich eigentlich kein

Mann. Ich spüre die Verachtung der Ewigglatten, daß ich solch Ungeheuerliches auszusprechen wage. Und ich weiß, daß der feine Mann, der allein auf einsamer Insel lebenslänglich verbannt ist, sich auch lebenslänglich rasieren würde, um seine Selbstachtung zu erhalten, und daß er, wenn er dann sein letztes Stündlein kommen sieht, noch einmal zur alten rostigen Klinge greift, um stoppfrei in die Ewigkeit einzugehen, ein Ritter ohne Bart und Tadel.

Da stehen wir nun in unserer morgendlichen Vergrüntheit, vor unseres Waschtisches Sachlichkeit und sehen das eingeseifte Clowngesicht im Spiegel. „Trostlos“, würde mein Freund Oskar sagen. Jeder männlichen Würde sind wir entkleidet, lächerliche Karikatur unserer selbst, die wie Spasmacher Gesichter schneiden, wenn wir das Messer ansetzen.

Es ist nicht gut, sage ich euch, Frauen zu Zeugen dieser Erniedrigung zu machen; denn ich kann mir das liebende Mädchen nicht vorstellen, das ihrem Gebieter in dieser Situation etwa die Worte zuflüstert: „Du Starker!“ Eingeseift vor dem Rasierspiegel hat, um nur einige Beispiele aus der Vergangenheit zu nennen, Alexander nicht groß gewirkt, Ivan nicht schrecklich und Wilhelm nicht als der Eroberer. Die Damen ihrer Umgebung hätten den Eingeseiften niemals die Namen eines Philipps des Schönen, eines Solimans des Prächtigen, eines Karls des Kühnen verliehen.

Aber Gott sei Dank, man sieht uns und die Großen dieser Erde so selten beim Rasieren, und wenn Winnetou sich mit diesem Tomahawk rasiert hat, hat die große Rothaut die Squaws rasier hat mit stummem Adlerblick aus dem Zelte gewiesen,

auf daß seine Würde gewahrt bleibe. Können Sie sich übrigens den Winnetou mit Vollbart vorstellen? Mich haben immer die Steingegenstände in den Museen in Staunen versetzt, von denen die Unterschrift besagt, daß sie Rasiermesser seien. Ach du lieber Gott, das muß was gewesen sein, sich mit so einem Ding morgendlich glatt zu schaben! Na, die Laune kann ich mir vorstellen, die einer danach bekommen hat. Die Verhältnisse in der Steinzeit waren doch eben noch recht rau, und man kann sich denken, wie froh die Leute waren, als sie merkten, daß es mit der jüngeren Steinzeit zu Ende ging und das Bronzezeitalter begann, obwohl damit noch keineswegs der Zustand der guten Solingerklingen erreicht war. Dazu bedurfte es noch harter Entwicklungsjahrtausende. In der Hallstattperiode traten dann mit dem sachgemäßen Ackerbau und der Verwendung des Eisens bessere Rasierverhältnisse ein. Freuen wir uns also, daß die ältere Steinzeit und die jüngere und die Bronzezeit vorüberging!

Wir Rasierer zerfallen in zwei Lager, die mit dem Messer, und die mit dem Apparat. Das ist wie beim hellen und beim dunklen Bier, da klaffen Abgründe, und es ist nicht abzusehen, wann diese Gegensätze überbrückt werden können. Ich kenne einen durchaus friedlichen und freundlichen Mann, dessen Blut wallt auf, wenn vom Rasieren gesprochen wird. Da verteidigt er „seinen“ Rasierapparat, da führt er Hebelgesetze ins Feld, da weist er die Gesetze der schiefen Ebene nach, da manövriert er mit Sense und Sichel und Mähmaschine, da will er uns beglücken, da will er uns zum Anhänger seines Apparates machen. Erst an dem Tage, als dieser Apparat auf einen Waschtisch kam, sei Lebensglück bei ihm eingekehrt, Friede in der Familie und Erfolg im Beruf. Wer diesen Apparat hat, habe mehr vom Leben. Nur reife Männer können diesen Mann verstehen, und undenkbar ist er in Zeiten, da der Westwind in Vollbärten rauschte.

Ein Retoriker des Rasierens hat einmal gesagt, der Spiegel sei nur eine Angewohnheit, es würde vollkommen genügen, wenn man beim Rasieren auf einen Punkt auf der Wand starrte, das gäbe genau die gleiche Konzentration, und auf die komme es doch ausschließlich an. Ein sehr weiser Mann ihm war es wohl auch schon aufgefallen, daß der lächerliche Seifenkopf nicht zur Einleitung für einen Tag geeignet ist.

Aber vielleicht soll er uns die Überheblichkeit nehmen. Foitzick

Metamorphosen

Von Ratajtsch

Ein Säuglingshädelchen, nicht wahr,
deut sich recht unvollkommen dar.
Tief in der Schale sitzt als Mark
das Hirn, amorph und weich wie Quarz.

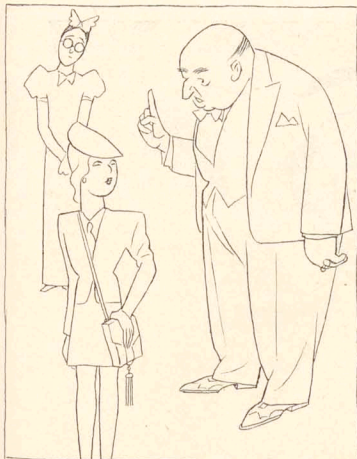
Doch nur Geduld! Das Leben naht
und ändert rasch das Grundsubstrat,
indem es Härungspitze fäß,
wodurch aus Quarz ein Käs entsteht:

bald nach dem Schema Emmental
mit Köchern drin in großer Zahl,
bald nach des Einburg-Baßfheins Bild,
der sich durch feinen Duft empfiehlt.

Wer dies beachtet und bemerkt,
fühlt seinen Lebensmut gestärkt,
indem er einseht und begrift,
worauf es ankommt: daß man reift!

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

(Karl Arnold)



„So, klein Dorothy, im Täschchen hast du Scheckbuch und Füllfeder. Wenn dich die bösen Gangster entführen wollen, dann überraschst du sie gleich mit dem Lösegeld.“



„Ermüdend, so ein Sitzstreik! Wenn man doch wenigstens zur Erholung ab und zu ein wenig arbeiten dürfte!“



„Aber bedenken Sie, my Darling, wenn morgen in allen Zeitungen die Schlagzeile steht: ‚Miss Florida in Hollywood aus dem Bade geraubt‘, das ist doch auch für Sie eine rentable Sache!“



„Raubmord!“ - „Wievie!“ - „Man sagt, zweihunderttausend Dollar.“ - „Wie an der Börse: große Gewinne erfordern Opfer.“



„Das steht wohl fest, Amerika ist das freieste Land der Welt!“ - „Aber selbstverständlich, da kann jeder auch über die Freiheit des andern verfügen.“

Am nächsten Morgen

(K. Helligenstaedt)



„Gnädiges Fräulein, heut' hat ein Herr angerufen, der wollte wissen, ob Sie blond oder braun sind?“ — „Nanu, so dunkel war's doch gar nicht!“

Einmal Aloe, dreimal Wermut

VON WALDEMAR AUGUSTINY

„Geh vor die Tür, Heie“, sagte der Bauer. „Wenn der Schäfer vorbeikommt, paßt du auf, rufst du mich. Ich will ihn sprechen.“

Der Jung fuhr in die Holzpantoffeln und klapperte über den Hof. Vor dem Schauer aber schüttelte er die Schuhe wieder ab, schlich in die Tür und holte aus dem Versteck hinter der Häckselkiste sein Blasrohr hervor. „Der Vater liebt es nicht, daß die Jungen den Vögeln nachstellten. Dann ging er, sein Blasrohr in der Hand, die Taschen prall voll Erbsen, auf die Straße.“

Über den ausgefahrenen, narbigen Wagengeleisen schaukelten die Schatten der Birkenwipfel, in den Wipfeln schwirrte es von flatternden Flügeln, aus allen Zweigen piepste, sang und flötete es. Heie empfand wohl, wie hübsch die Stimmen waren und wie gut sie in den frühen Tag paßten, aber er war jung und besaß die Grausamkeit der Jugend. Er steckte eine Erbe zwischen die Lippen und hob das Blasrohr.

Aber da hörte er das Scharren und Klöpfen der wandernden Schafe. Wie graue Wolken drängten die schmutzigen Wollrücker über die Straße, eine Wolke von Dung und Gras und Heide wehte vor ihnen her. Die Gestalt des Schäfers kam näher, wie ein alter Kahn schaukelte sie über den wogenen Schräffeln. Krumm, das lederfarbene Gesicht gegen den Himmel gerickt, mit dem Stab vor sich herastend, schritt der Schäfer vor seiner Herde. Heie ließ das Blasrohr sinken und schob die Erbe hinter die Backenzähne. Dann winkte er mit den Armen. Der Schäfer aber ging weiter und wandte die Augen nicht, die so blau waren wie der Himmel, und erst als Heie „He“ und „du, Schäfer!“ rief, blieb er stehen. Sogleich verurteilte das Rascheln der vielen Hufe, die Hunde hetzten mit hängender Zunge um die Tiere herum und drängten sie zu einem Haufen zusammen.

Die Heie seinen Auftrag ausrichten konnte, kam der Vater schon. Mit leuchtenden Hermädeln, sauberem Zeug und gestickten Pantoffeln kam der Vater heran und wirkte sehr prächtig, wie er dem Schäfer gegenüberstand. Denn Joppe und Hosen des Schäfers erschienen so alt wie er selber, waren rissig und borkig von Lehm, bunt von Flecken, und die Tasche erst, die Tasche, die der Schäfer trug, sah eher nach Moos oder Schilf oder grauem, bröckelndem Gestein, denn nach Leder aus. Jeder wußte, der Schäfer trug nichts anderes am Leibe, als was mittelgedie Hände ihm schenkten. Heie paßte auf, was sich nun ereignete, mit den scharfen Sinnen der Bauernjungen beobachtete er die Männer.

„Du, Gorch“, sagte der Vater, „sag mir was für den Magen. Da zwickt es drinnen und beißt; möcht wissen, es muß der Krebs sein, mit Zangen kniffst es hier drinnen im Magen!“

Der Schäfer schaute über den Bauern hin, seine Augen hatten die leere Bläue von Pfützen, in denen sich der Himmel spiegelt. Er klemmte seinen Stock zwischen die Knie und streckte die Hände vor. Mit beiden Händen strich er einige Male über die gut gewölbte Weste des Bauern.

„Kein Krebs“, mahnte er mit seinen zahnlösen Kiefern. „Meine Hände fühlen keinen Krebs. Hast Kolik, Bauer.“ Mit zitternder Hand klappte der Hirr seine Tasche auf. „Hier Aloe, hier Wermut. Tu es zusammen, eins zu drei. Aloe einmal, Wermut dreimal. Eins zu drei. Wird dir helfen, Bauer.“ Da holte der Bauer aus der rückwärtigen Hosentasche einen Briefumschlag, der knisternde von Ta-

bak. Der Schäfer griff nach dem Paket, indem er seine gelbe Hand wie eine Vogelklaue hob und dann nach unten schlug. Die Falten seines verbrannten Gesichts legten sich in ein Lächeln, als er den Briefumschlag in seine Rocktasche versenkte. Jeder wußte, der Schäfer lebte nur von den Dingen, die man ihm schenkte. Er kaufte sich weder Tabak noch Brot – alles, was er an Lohn empfing, bekam Oma Jetta, die am Dorfausgang wohnte und Gina, des Schäfers Enkelin, aufzog. Vater und Sohn standen noch, bis die Herde von der Straße weg auf die Heide bog. Heie beobachtete, wie der Schäfer mit seinem Stock gegen die Steine klopfte, die aus dem braunen Heidebuckel schimmerten. Keinen Stein, der am Wege lag, ließ der Schäfer außer acht.

„Ja“, sagte der Bauer, „dann will ich das Zeug mal mischen. Hast du behalten, was es ist?“ Heie nickte und sprach die Namen richtig aus.

Der Bauer betrachtete die kleinen, aus Zeitungspapier gedrehten Tüten. „Al!“ warf er auf die eine gekritzelt, „Wer!“ auf die andere. „Paß mal auf, wie war die Mischung? Eins zu drei, meine ich, aber was war eins und was war drei?“

Das war nun das einzige, was Heie nicht behalten hatte. Sie rieten hin und her, Vater und Sohn, aber sie verbiesterten sich endlich ganz. Der eine meinte dreimal Wermut und der andere dreimal Aloe. „Dann lauf schnell hinternach“, befahl der Vater.

Heie klapperte los. Sein Blasrohr, das er hinten am Rücken versteckt gehalten hatte, schwenkte er jagdlustig in der Hand. Er stieg den Hügel hinan und sah die Schafe wie Wolken um die Kuppe kreisen. Und oben im Schatten der Wacholder saß der Schäfer und strickte. Er strickte immer und schaute dabei nicht auf die Nadeln, er konnte es im Schlaf. Er strickte lange graue Wollstrümpfe und verkaufte sie an die Bauern. Und er kaufte mitunter feine schwarze Wolle und strickte daraus kleine Söckchen, die waren für Gina, die Enkelin.

Heie jachtete zuerst mit den Hunden, während des streckte der Schäfer seinen Kopf vor. Seine Hände bewegten gleichmäßige die Nadeln. Darauf ließ Heie die Hunde in Ruhe, sie verließen sich, und nach einer Weile starrte der Schäfer wieder in den Himmel. Leise kam Heie näher. Er schlüpfte zuletzt aus den Holzpantoffeln und schlich auf nackten Füßen. Der Schäfer ließ nicht nach mit den Nadeln zu klappern und geradeaus in die Weite zu starren.

Heie stellte sich so, daß die Augen des Schäfers ihn treffen mußten, aber es war, als ginge der Blick durch ihn hindurch. Der Schäfer rührte sich nicht. Da begann Heie zu zittern wie vor einer Jagdbeute, die seiner Hand überantwortet war. Er wußte jetzt, daß seine Beobachtungen stimmten; er hob das Blasrohr und richtete es gerade in die blauen, wasserhellen Augen.

Die Nadeln klapperten ohne Aufenthalt weiter. Heie sah, daß die Augen nicht leer waren, nein, ein Feuer brannte in ihnen, er fühlte dieses Feuer, so wie er einmal in einer Nacht die Kraft der Sterne lief in seiner Brust gespürt hatte. Er fühlte sich ganz und gar schlecht, als er sein Rohr auf diese Augen richtete. Aber er konnte seine grausame Lust nicht ganz bezwingen, nicht weiter, als daß er das Rohr ein wenig höher auf die falteneckige Stirn richtete. Aber selbst vor der alten gezeichneten Stirn verließ ihn der Mut, so

zielte er nur gegen den grün verschossenen Hut, der auf des Schäfers Kopf saß, er zielte und schoß sogleich.

Da aber brach es über Heie herein. Wie eine Wand stand der Schäfer plötzlich vor ihm, seine gelben Hände strecken sich gegen den Himmel und schlugen wie Fänge eines Raubvogels herab. Heie fühlte sich unklammernd und mitgerissen und schloß die Augen und gab sich auf. Zwei, drei Schritte machte der Schäfer, dann setzte er sich und drückte den Jungen wie eine Puppe auf die Knie.

„Vater schickt mich...“, stammelte Heie. „Ja, ja, eins zu drei, einmal Aloe und dreimal Wermut“, mahnte der Schäfer mit seinen gewaltigen Kinnbacken, und sein eisgrauer Bart wippte dabei auf und ab. „Glaubst du vielleicht, der Schäfer kann nicht mehr sehen? Hier“, sagte er, machte einen Arm frei und klappte die Tasche auf. „dieses ist der Birkenpilz, hab' ich heute morgen gepflückt, dies ist der Röhrling und dies der Bovis. Stimmt es vielleicht nicht? Ja, ja, der Schäfer sieht alles, er sieht besser als die Jungen, hier drinnen im Kopf hat er sein Auge.“

Der Schäfer stierte eine Weile vor sich hin. „Und dies ist Baldrian, der macht Ruhe, und dies Bilsenkraut, das macht Wildheit und Fieber und Betäubung, und dies Schierling, der macht den Tod. Alles hat der Schäfer in der Hand und kennt die Kraft von jedem Kraut, und du glaubst, du kannst ihm nachsagen, daß er blind ist?“

„Vater hab mich geschickt...“

„Ja, ja, eins zu drei, einmal Aloe und dreimal Wermut. Merk dies genau, ich könnt' es dir auf den Hintern schreiben, aber ich tue es nicht. Ich könnte dir jetzt noch mehr tun, ich könnte dir den Stachel und den Schierling in den Mund drücken. Aber der Schäfer tu's nicht.“ Sag mir, wozu hast du das Blasrohr?“ „Ich, ich“, ächzte Heie und hob den Kopf und sah die Augen, die strahlten jetzt wie die ewige Sonne. Da wandte er den Kopf, er schämte sich wie nie.

„Du kannst auf die Vögel schießen und sie töten, aber was hast du davon? Du kannst auch auf mich schießen, und du kannst auch mich töten. Weißt du, wie du mich töten kannst? Du kannst den Leuten sagen, der Schäfer ist blind. Wenn ich zehnmal sage, daß all alles innen sehe, die Schafe und die Wege und die Kräuter, so werden sie mir nicht glauben und werden mir ihre Schafe nicht mehr geben, und der Schäfer kann seinen Lohn nicht mehr verdienen. Und wenn der Schäfer keinen Lohn mehr kriegt, kann er kein Geld für die kleine Gina abliefern, damit sie Essen und Kleider bekommt. Dann ist der Schäfer nutzlos und kann sich hinlegen und sterben. Und was hast du davon?“

Der Schäfer neigte sich jetzt über den Jungen und strich ihm einmal über das Haar. „Geh los jetzt, sag deinem Vater: einmal Aloe und dreimal Wermut.“ Dann sank er zurück, seufzend gesprochen hatte er lange nicht, seit vielen Jahren nicht. Heie schoß davon.

„Veriß deine Holzschuhe nicht!“ rief der Schäfer ihm nach. Heie hatte sie vergessen, er ging zurück und dankte dem Schäfer mit einem Blick. Aber der konnte ja nicht sehen.

Heie ging nach Hause. „Einmal Aloe, dreimal Wermut“, murmelte er vor sich hin. Kurz vor dem Hof schmiß er sein Blasrohr über die Hecke. Niemand wieder konnte er so ein Blasrohr anrühren!



In einer Modezeitschrift sind die Maße der Venus von Milo veröffentlicht, und es hebt nun ein großes Messen unter den Damen an. Die eine nimmt es am Hals nicht so genau und die andere an dem Waden, und bei den Hüften wird sowieso immer gemogelt — kurzum, die Maße stimmen bei jeder ganz genau. — Auch bei meiner Frau. Begeistert über ihre Entdeckung ruft sie mich her: „Du kannst dich selbst überzeugen, Männe, ich habe vollkommen die Proportionen der Venus von Milo, nur bin ich fünfunddreißig Zentimeter kleiner!“

Frau Inspektor ist nun schon einige Male bei Frau Revisor vorbeigekommen, um sie über die letzten Neuigkeiten auf dem laufenden zu halten. Als sie sich von dem Sofa erhebt, sagt Frau Revisor: „Ich hoffe, Frau Inspektor, Sie kommen recht bald wieder!“ „Ach nein, Frau Revisor, nun besuchen Sie mich mal ich habe Sie nun schon so oft beilästigt, Sie mich aber noch nie!“

Nachdem der Lehrer die Geschichte von der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies erzählt und geschludert hatte, wie sich beide dann plagen mußten, um das mit Steinen überste Land urbar zu machen, fragte er den kleinen Xaver: „Nicht wahr, darüber wärst du auch traurig gewesen?“ „Naa“, versicherte der Knirps, „dös wär' für mi a Gaudi g'wesen!“ „Eine Gaudi? Aber warum denn?“ „Ha, i hätt', schmunzelte Xaver, „alle dö Stoana ins Paradies einig'schmissen!“

vert ehrt hat er ihn würdiger alter Herr in schwarzem Schwenker den Weg, in den oben ein Pärchen eng verschlungen eingemundet war, und flüsterte in etwas pastoralem Ton beschwörend: „Gehen Sie nicht den Weg, der zur Sünde und Verdammnis führt!“ „Da können Sie beruhigt sein“, erwiderte Elfriede in großer Eile, „der führt nämlich zur öffentlichen Telefonzelle.“

Sturm auf die Mutter

„Mutti“, fragt Kurt, der Sechzehnjährige, „kannst du mir mal eine Mark pumpen?“ Die Mutter guckt den Jungen an, seufzt und gibt ihm eine Mark. „Weißt du was?“ kommt Elisabeth, die Zwölfjährige, gesprungen, „wir müssen morgen neue Buntstoffe in der Schule haben. Ich brauche fünfzig Pfennig.“ Die Mutter seufzt zum zweitenmal und gibt der Elisabeth fünfzig Pfennig. „Was ich noch sagen wollte“, räuspert sich der Hausherr, „hast du vielleicht eine Kleinigkeit vom Haushaltgeld übrig behalten? Ich habe da noch so eine dumme Rechnung...“ Die Mutter weiß nicht, ob sie räsionieren oder triumphieren soll. Schließlich zieht sie wortlos ein Fünfmärkstück aus der Tasche und gibt es ihrem Mann. „Mutti“, kommt da Peter, der Fünfjährige, „gib mir mal zwanzig Pfennig.“ Jetzt läßt die Mutter aber den Kochöffel sinken. „Ja“, sagt sie, „seid ihr toll geworden alle zusammen? Was wollt ihr mit dem Geld?“ „Blumen kaufen“, sagt Peter und hüpf von einem Bein aufs andere, „morgen ist doch Muttertag!“

„Welt-Detektiv“ Ankauf, Diebstahl, Preis, Berlin W 4. ... Auskünfte auch über Privat-Verhältnisse. ... Flechten ...

Sommersprosseln! Die Kur der Erlöse ... Omsons! ... Schwäche ... Gummi-GRATIS ... Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tubel ...

Die Kneipp-Kur ... Die Kur der Erlöse ...

Deale Schreibkrampf ... Kröpf ... FOTO ...

Bilangac ... Bücher ... GRATIS Schlang ...

Wir bitten unsere Leser, sich bei Aufträgen und Bestellungen auf den Simplicissimus zu beziehen.

Lest den Kanu-Sport ... Floßboot-Sport ... Die Zeitschrift des Wassersportlers! Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H.-München

Um den Jatten / von Joachim Lange

Frau Neumann (Neusietzen) geht nach Altsietzen. Die Neusietzener gehen oft nach Altsietzen; denn in Altsietzen sind Post und Eisenbahn und Pfarramt und Landwirtschaftliche Genossenschaftsbank und jeden Sonntag Kino im „Alten Fritz“. Die Altsietzener dagegen kommen so gut wie gar nicht nach Neusietzen; denn in Neusietzen ist nicht viel los.

Frau Neumann (Neusietzen) geht also von dem „Ott“ Neusietzen nach dem „Ocht“ Altsietzen. Bei einem der ersten Grundstücke findet sie Frau Altmann (Altsietzen) vor ihrem Haus beschäftigt. Frau Neumann ist eine Frau, die gerne einen kleinen Schwatz hält, und so bleibt sie stehen, stellt ihren Korb ab und ruft Frau Altmann freundlich zu: „Na, wie geht es denn mit Ihrem Jatten?“

Frau Altmann dreht sich um und mißt Frau Neumann mit einem sehr befremdeten Blick vom Kopfbuch bis zu den Stiefelspitzen. „Jut!“ antwortet sie kurz.

Frau Neumann hat nichts von der Altmannschen Verstimmung bemerkt und fährt teilnahmsvoll fort: „Jaja, man hat seine harte Mühe mit dem Jatten — und ganz besonders jetzt zu Frühjahr!“ Frau Altmann runzelt die Stirn. „Hachte Mühe — was Sie auch nicht alles wissen!“

„Die Nächte wern ja nu immer kürzer, aber kalt sind se doch noch manchmal sehre“, meint Frau Neumann weiter. „Man denkt nicht dran, und een Unjelücke is all passiert.“

Hierauf antwortet Frau Altmann überhaupt nichts, sondern sieht Frau Neumann nur wieder außerordentlich befremdet an.

Frau Neumann läßt sich durch diesen Blick nicht beirren (denn sie weiß: die Altsietzener sind nun einmal schwer warm zu kriegen, und besonders den Neusietzenern gegenüber) und wiederholt:

„Een Unjelücke is all passiert, sar ick, und denn hat man die janze Mühe umsonst jehabt. Und die Jüngste sind Sie ja ooch nicht mehr for some Beschäftigung!“

Auf diesen Hinweis entgegnet Frau Altmann entsetzt: „Machen Sie, dat Sie fortkommen, und kümmern Sie sich jefällichst um Ihren eijenen Jatten!“

Frau Neumann weiß wirklich nicht, warum die andere so grob ist und erklärt besänftigend: „Na, dot interessiert eenen doch, wo man selber eenen Jatten hat, da braucht man doch nicht jleich fortjochschick wern!“

Mit starker Stimme wiederholt Frau Altmann: „Kümmen Sie sich jefällichst um Ihren eijenen Jatten!“ Und sie setzt spöttisch hinzu: „Nötich widd's woll sind!“

Jetzt ist es für Frau Neumann, die sehr befremdet dreinblickt. „Nötich widd's woll sind? Wo ick meinen Jatten immer so jut pflege? Is det nu ne Att, seine Mitmenschen wußt Schlechtet nachzuerufen?“

Frau Altmann stemmt die Hände in die Hüften. „Und is det vielletich 'ne Acht von 'ne ehbaren verheirateten Frau, sich nach'm fremden Jatten zu erkundigen?“

Frau Neumann ist völlig verständnislos. „Wat hat denn det mit Ehrbarkeit und Verheiratenes zu tun, wenn ick mich nach Ihrem Jatten erkundige? Da kann ick nu wirklich nicht bi finden!“

Frau Altmann, mit ihrem älterhöhnischen Gesicht: „Ja, sowat kann ooch bloß eene aus Neusietzen saren! Und denn wollen die aus Neusietzen noch ganz besonders fein sind und reden immer so vornehm von Jatten, wo wir doch 'n jutet deutsches Woch for haben!“

Frau Neumann ist völlig verständnislos. „Wat hat denn for'n jutet deutsches Woch?“, fragt

Frau Neumann. „Wie soll ick denn zu Ihrem Jatten hier anders saren?“ Und sie deutet auf den kleinen Vorgarten, in dem Frau Altmann steht.

Frau Altmann erwacht aus einem Traum und blickt gächten verstört um sich. „Ach so, von meinem Jatten reden sie!“

„Ja, natürlich von Ihrem Jatten!“, sagt Frau Neumann. „Wat haben Sie sich denn jedenkt?“

*

Die päpstliche Milch

Pius XI. war, ehe er Papst wurde, als schlichter Dr. Achille Ratti nicht nur angesehener ambrosianischer Kleriker, leidenschaftlicher Alpinist und mit seinen weltlichen Schriften, die der Schönheit der Bergwelt gelten, auf ansehnliche Auflagen blinkender Buch-Autor, sondern auch begeisterter Liebhaber der Landwirtschaft. Die vatikanische Gefolgschaft gelang es ihm zwar aufzuheben, aber mit dem Bergsteigen war's für immer vorbei, — blieb: die Landwirtschaft. Auf seinem Sommeritz Castelgandolfo richtete er also ein Mustergut ein, ein Über-Mustergut, mit allen Schikken. Einmal führte eine Gruppe auswählter Besucher der für seinen Vitz bekannte Kardinal C. E. selber ein Bauernsohn aus der Romagna, erklärte die automatische Entmistungsanlage der Kuhställe, die mechanische Futtermalz- und Abwasch- und Putzvorrichtung, die elektrischen Melkapparate und Spülmaschinen, nannte schätzungsweise den Stromverbrauch, die Löhne des technischen Personals sowie die monatlichen Reparaturkosten und schloß:

„So kommt Seine Heiligkeit der Liter Milch, der von Landmann bezogen 90 Centesimi kostet, auf 38 Lire.“ J.B.

Rotsiege-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

Oberbayerische Volkslieder

Eine Sammlung echter, urwüchziger bayerischer Volkslieder, herausgegeben von Prof. Kurt Huber und Kiem-Paul. Mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrebegleitung und Zeichnungen von Eduard Hüner. „Jeden, der Freude an volkstümlichem Wesen, der Empfinden für die einfachen Regungen der Volksseele hat, wird bei diesem Liederband das Herz aufgehen.“ — schreibt die Zeitschrift „Der bayerische Sänger“. Zweite Auflage. Kartoniert RM. 1.60. In allen Buch- und Musikalienhandlungen/Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München.

Empfehlenswerte Gaststätte in Berlin:

Kottler, Zum Schwabenwirt
Mottstraße 31
Die original süddeutsche Gaststätte



Korsetts, auch für Herren
Stülpe nach Maß, feinste Damen-
stülpe Supino-Brausthalter im Kissen
Inhaber: Käthe für (Hauptstadt), ulin
Klara Meyer, Breite-4., Wartenburg 12

Bitte lesen Sie auch die anderen Blätter unseres Verlages

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN / MÜNCHNER ILLUSTRIERTE PRESSE
SÜDDEUTSCHE SONNTAGSPOST / ILLUSTRIERTER RUNDFUNK

Wunder
Sommersprossencreme
hilft gegen Sommersprossen
R.m. 2-250.311-75 Max Scherzlose Berlin

HYPAGIN-TEE

der Hornäure lösende
Kohlensäure zur
Entgiftung
Entsäuerung
Entschlackung
des Körpers
In allen Apotheken erhältlich.
Ferdinand Sie Großhändler und
Prospekt an vom Hersteller,
LUDWIGS-APOTHEKE
München, Neuhäuserstr. 9

Das gelbe Buch Von Elly Peterien

Hier lehr Elly Peterien, wie man lebt gut und doch parlan bodt! Und weiter gibt sie ein überreiches Badefolgen: Stuchen und Kleingebäd, dann alles mögliche falsche Badner und eine Menge Grundrezepte. Etwas 120 farbige Zeichnungen und 38 Fotos auf Tafeln machen alles einzigartig klar. Für RM. 2.75 ist das Gelbe Buch in allen Buchhandlungen zu haben!

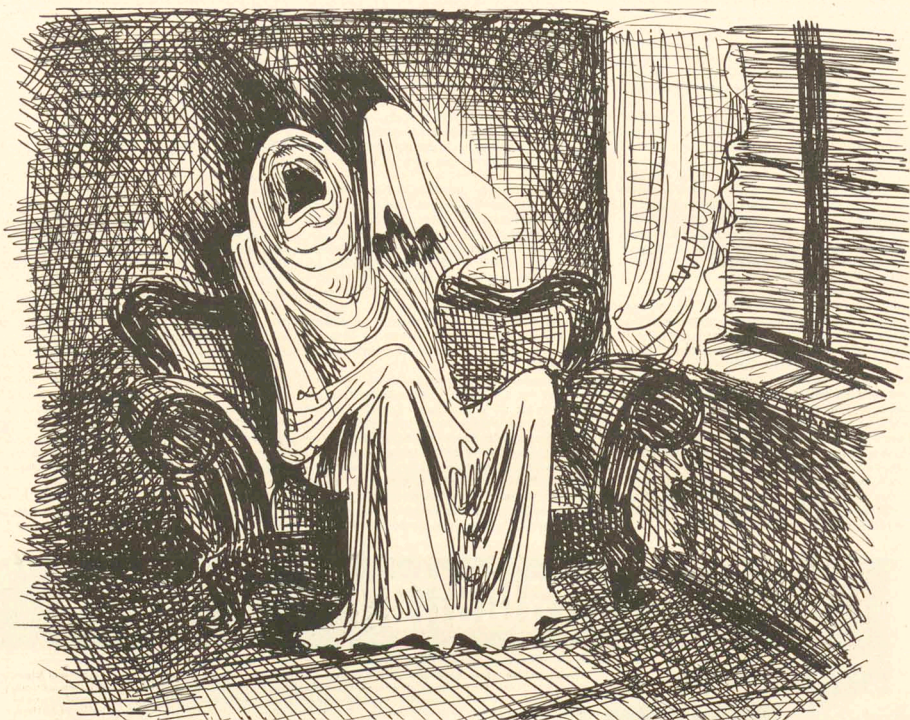
Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

Willst Du Weinbrand
edler Rasse
wähle
MACHOL, SONDERKLASSE

Das behagliche Heim
INNEN DEKORATION
ALTESTE UND FÜHRENDE ZEITSCHRIFT
BRINGT IN IHREN MONATLICH ERSCHEINENDEN HEFTEN REICHHALTIGES ANSCHAUUNGSMATERIAL UND VIELE ANREGUNGEN FÜR DIE GESCHMACKVOLLE GESTALTUNG UND EINRICHTUNG DES BEHAGLICHEN HEIMS. DIE BESTRABUNGEN DER FÜHRENDE ARCHITECTEN AUF DEM GEBIET DER WOHNKUNST FINDEN HIER IHREN RICHTIGEN NIEDERSCHLAG. BEZUGSPREIS: VIERTELJÄHRLICH RM. 6.40 / EINZELHEFT RM. 2.80 POSTFRIE.
VERLAGSANSTALT
ALEXANDER KOCH G. M. B. H., STUTTGART-O 77

Alteste und führende Zeitschrift auf dem Gebiet der neuzeitlichen und künstlerischen Raumgestaltung
48. Jahrg. / Herausg. Hofrat Dr. A. Koch
Die
INNEN-DEKORATION
bringt in ihren monatlich erscheinenden Heften reichhaltiges Anschauungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren richtigen Niederschlag. Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6.40 / Einzelheft RM. 2.80 postfrei.

Möbel
die Ihr Heim behaglich machen, finden Sie sehr preisgünstig bei
STORZ
Dem großen deutschen Einrichtungshaus
Tal 22-26
MÜNCHEN
PROSPEKT 55 KOSTENLOS
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr



Bei dem Grabe eines Mannes, der mit einem Regenschirm erstochen wurde

(Aus den Gefängen des Michael von Jung)

Sie schlummert eines Mannes Leich
Und moeret in der Totenbahr,
Der selbst durch seine bösen Streiche
Die Urfach' seines Todes war.
Er war der Trunkenheit ergeben,
Der Spötterei und Händelsucht,
So ward von seinem bösen Leben
Sein früher Tod die böse Frucht.

Er wollte dennoch sich vermählen
Und suchte eines Mädchens Hand,
Allein er mußte lange wählen.
Sie er das Unglücksopfer fand;
Denn wo man seine Bosheit kannte,
Da war vergebens seine Wahl;
Er kam, als er sich weiterwagte,
Zuletzt ins schöne Jülicetal.

Da fand er nun ein schönes Mädchen
Von schlankem Wuchs und schwarzem Haar,
Das fleißig, wie am Spinnradächchen,
In jedem Häusegeschäfte war;
Besonders war in ihrer Jugend
Sie voll der Ringesgenheit,
Und weihte sich der wahren Tugend
In unbefleckter Keuschheit.

Sie hoffte nun ihr Glück zu machen
Mit diesem Mann im Eheband,
Doch ihrer Hoffnung Stützen brachen,
Nachdem sie sich mit ihm verband;
Er waltete nach gewohnter Weise
Befähigt auf der Kasterbahn,
Genöthigt zum Teufel und Syrrife
Und fing mit andern Handel an.

Sie mußte nun geduldig leiden,
Was nimmermehr zu ändern war,
Um seine Schläge zu vermeiden
Und jede tödliche Gefahr;
Sie schwieg daher zu der Verblendung,
Die seinen Sektelblick umring.
Wie jeder törichtesten Verschwendung,
In der ihr Wohlstand unterging.

So lag sie einmal ohne Schlummer
Die ganze Nacht im höchsten Schmerz,
Und wie ein Würm serfas' der Kummer
Ohn' Unterloß ihr armes Herz;
Der Mann war wieder ausgeblieben,
Wie öfter schon, die ganze Nacht,
Um besser ihre Furcht zu üben,
Vor einer derben Schlägetracht.

Es schwand die Nacht, es kam der Morgen,
Allein der Mann kam nicht zurück;
Da sah mit ahnungsvollen Sorgen
Entgegen ihm ihr Jammerblick.
Sie fing nun ängstlich an zu beben,
So lange blieb er niemals aus!
Es ward ihr bangs für sein Leben:
Sie suchte ihn von Haus zu Haus.

Sie fragte seine Spielfreunden:
Wo sods ihr Mann geblieben sei?
Die unverhohlen ihr erzählten
Von einer kleinen Schlägerei,
Die unterwegs sich zuggetragen,
Veranlaßt durch Betrug im Spiel,
Und wie er, weil er sie geschlagen,
Durch einen Stoß zu Boden fiel.

Sie suchten ihn den ganzen Morgen
Und fanden ihn am Nachmittag
In eines Waldes Nacht verborgen,
Wo er an einem Stumpfen lag.
Doch welsch ein Anblick! Blut entstellte
Das scharf verunnerte Gesicht,
Und zu der Schmerzensqual gequälte
Sich Mangel an Verstandeslicht.

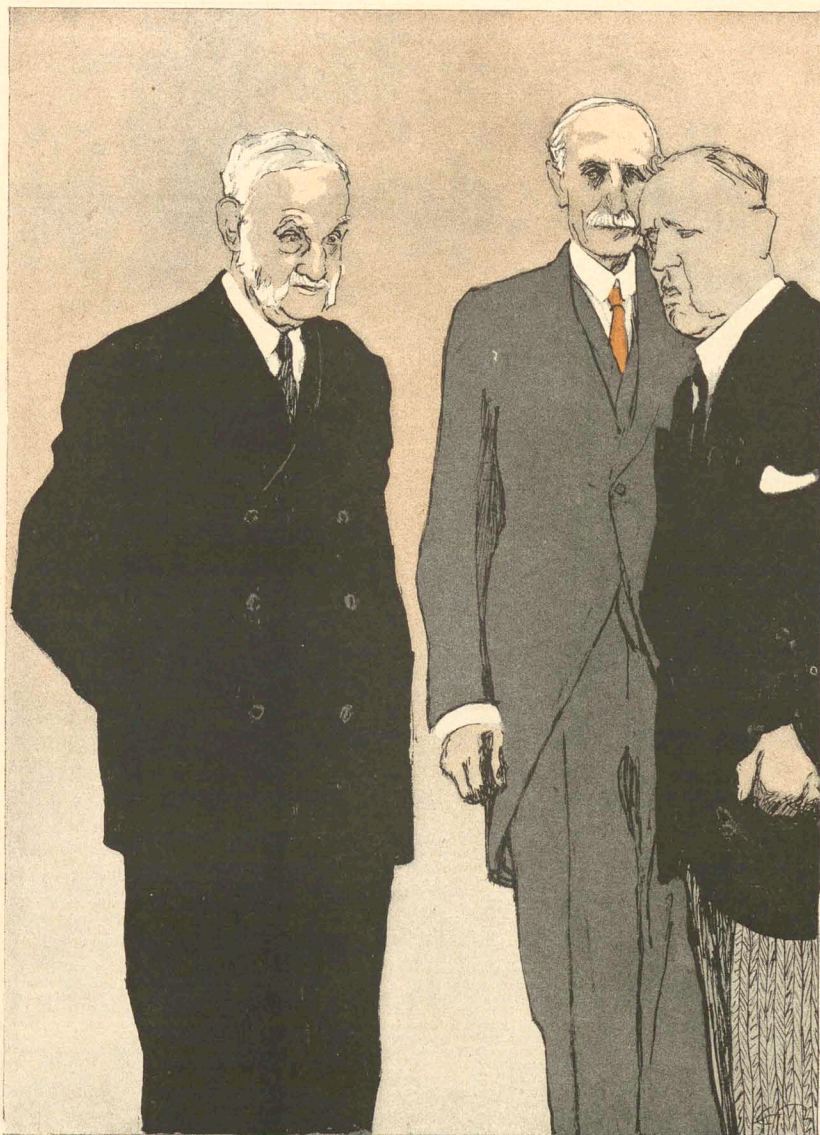
Man untersuchte die Geschichte
Und fand das Ubel unheilbar,
Weil ihm die Wunde im Gesichte
Sis ins Gehirn gedrungen war;
Sein Gegner hatte in der Hitze
Des Streites ihm, ganz unbedacht,
Mit harter Regenschirmes Spitze
Die Todeswunde beigebracht.

So geht es öfter bei Gezeiten
Der Sauf- und Spiel- und Händelsucht,
Und öfter ist, wie bei Duellen,
Der Tod hievon die böse Frucht;
Dreum häte dich vor diesen Fehlern
Und meide Spiel und Trunkenheit,
Entzichte vielmehr deinen Qualern
Durch Fliehen die Gelegenheit.

Und will mit dir dein Bruder rechten
Um deinen Noth, so sei bereit,
Inflaßt mit ihm darum zu frohen,
Ja geben ihm dein Oberkleid;
Dann seid ihr eures Vaters Kinder;
Er läßt den milden Sonnenchein
Und liegen dem verflochten Sander,
Wie dem Gerechten, angedein.

Friedensbote Lansbury

(Eduard Thöny)



„Das ist sicher: Deutschland will ebensowenig Krieg wie die anderen Völker!“
„Yes, Mr. Lansbury, — sind Sie aber aller anderen Völker so sicher?“



„Warum quaken denn die Frösche immerzu?“ — „Das sind die Männchen, die locken die Weibchen!“ — „Ach so, bei denen ist es umgekehrt!“

Der Elch / Von Folke Villner

Jon wohnte oben an der Grenze der Wildnis. Jon hatte wieder einen Elch geschossen. Es war zwar noch Schonzeit, aber solche Kleinigkeiten störten ihn nicht. Er hatte sein Leben lang Elche und anderes Wild geschossen, wo und wann es ihm gefiel, und hatte nie Unannehmlichkeiten deswegen gehabt, also hatte er keinen Grund, es sein zu lassen.

Aber da war ein neuer Amtsvorsteher gekommen. Der alte hatte sich gut mit den Leuten gestanden und seine Nase nie in Dinge gesteckt, die ihn, streng genommen, nichts angingen. Aber der neue, der Blom hieß, war wie der Leibhaftige, und man wußte nicht, wie man dran war. Auf irgendeine Weise war Blom Jons letzter Heldentat auf die Spur gekommen. Er beschloß, am nächsten Tage bei dem kühnen Jägersmann Haus-suchung zu halten.

Wie Jon das zu Ohren gekommen war, weiß ich nicht, aber zu Ohren gekommen war es ihm.

„Ich glaube wahrhaftig, der Kerl will Geschichten machen“, sagte Jon, „aber das werden wir ihm bald austreiben!“

Ohne mit den Wimpern zu zucken, schlachtete er seine alte Kuh (sie sollte sowieso bald geschlachtet werden) und pokelte sie in einem Faß in der Vorratskammer ein. Da stand allerdings schon ein Faß mit Elchfleisch, aber das wurde mit großer Mühe in den Keller hinuntergeschafft. Am nächsten Morgen kam Blom in Begleitung des Landjägers.

Blom fragte geradeheraus, wo Jon den Elch hingetan habe. Jon antwortete:

„Was für einen Elch? Ich habe keinen Elch; denn ich habe keinen geschossen. In der Kammer ist nur meine alte Kuh, die ich geschlachtet und eingepökelt habe.“

Das klang ja ebenso verdächtig wie vielversprechend! Blom ging in die Kammer und fand seine kühnsten Erwartungen übertroffen: ein ganzes Faß mit eingepökeltom Elchfleisch! Die Geschichte mit der Kuh — solche alten Tricks kennt man.

Blom beschlagnahmte das Faß nebst Inhalt. Jon fluchte und tobte.

„Sind Sie denn ganz von Gott verlassen, Herr Vorsteher? Sie machen sich ja unglücklich! Was geht Sie meine Kuh an?“ Der Amtsvorsteher ließ das Faß auf den Wagen laden, spannte an und fuhr ab. Jon wurde verläßt und verklagte selber den Amtsvorsteher. Die Gerichtsverhandlung wurde von allen mit gespanntem Interesse verfolgt; denn es handelte sich um ein Präjudiz. War es einem Amtsvorsteher erlaubt, unbescholtene Menschen zu schikanieren, nur weil sie mal einen Elch geschossen, wenn sich gerade Gelegenheit bot? Nein, solche Launen würde man dem Neuling schon austreiben wissen!

Eine Probe des beschlagnahmten Fleisches wurde zu rechtsmedizinischer Untersuchung eingesandt. Analyse: Rindfleisch.

Der Amtsvorsteher mußte dreihundert Mark an Jon zahlen und bekam außerdem einen ersten Verweis.

Für die Zukunft war er kurliert. (Aus dem Schwedischen von A. Eskil Avenstrup.)

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

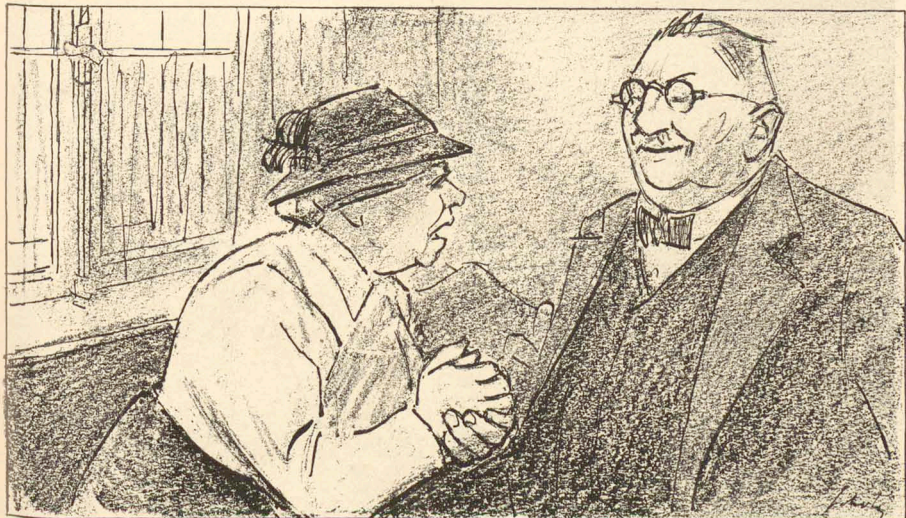
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-geschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preistafel Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1934. D.A. I. Vj. 37. 20454. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Moraw, Wien 1, Wollzeile 11.

Die Entziehungskur

(Wilhelm Schulz)



„Tja, das heimliche Rumtrinken müssen Sie sich schleunigst abgewöhnen, Herr Schievelbein. Zunächst trinken Sie statt Rum leichten Grog!“ — „Sehr schön, Herr Doktor, wie kriege ich aber das heiße Wasser zum Grog, ohne daß meine Frau was merkt?“ — „Hm, na, da verlangen Sie eben heißes Wasser zum Rasieren!“



„Herr Doktor, helfen Sie, mein Mann ist total übergeschnappt, seit vorgestern rasiert er sich sechsmal am Tage!“

Stafford Cripps

(Erich Schilling)



bei seiner Arbeit am britischen Empire